

heitliche Persönlichkeit, so stark sie auch unsere Sehnsucht sein mag?!

„In jedem Mann ist ein Kind versteckt, das will spielen“ (Nietzsche), und hinter dem Ich mancher gütigen Frau und Mutter schlummert noch ein anderes, erdhafteres Wesen. Aber dieser Kampf zwischen den Gewalten und Gestalten in uns muß nicht immer im Martyrium einer Hysterie münden, sondern kann schöpferisch einem höheren Ziele dienstbar gemacht werden, ja vielleicht weist diese seelische Polarität auf die letzten Fragen des Daseins hin, und dieser Streit in uns ist wirklich der Vater aller Dinge!

In jedem künstlerischen Menschen lebt eine nach Lösung drängende Spannung, kämpft die zerrissene Seele, und sei es um den Gegensatz von Geist und Leben, von Traum und Wirklichkeit. Schopenhauer, der die Selbstlosigkeit predigte, vom Nirwana schwärmte und das Leben für ein überflüssiges Leiden hielt, war der erste, der vor der Cholera in Hamburg floh und sein Leben lang nur an sein eigenes Wohl dachte. Nietzsche, dessen Gedanken von einem mitleidlosen Herren- und Übermenschen erfüllt waren, lebte selbst als ein bescheidener, stiller Mensch.

Stehen sich hier nicht zwei Persönlichkeiten gegenüber, erlebt nicht jede die Welt grundsätzlich anders? Sind nicht bei so vielen Menschen Gedanken und Taten verschieden oder gar entgegengesetzt? Der französische Philosoph Rousseau vertrat die höchsten ethischen Prinzipien, predigte eine selbstlose, moralische Welt, deren Verwirklichung aber mehr seinen Träumen entsprach als seiner persönlichen Lebensform, die alles weniger als moralisch war. Dieser Mann, der seine Frau verließ und seine Kinder im Findelhaus erziehen ließ, schreibt an d'Alembert: „Gibt es auf der Welt einen rührenderen, schöneren Anblick als eine Hausfrau und Mutter, die, umgeben von ihren Kindern . . . ihrem Mann ein glückliches Leben bereitet?“

Eine der seltsamsten Frauengestalten der Weltliteratur ist Frau Aurore Dupin, bekannt als die Schriftstellerin George Sand. Ihr Dasein glich einem ununter-

brochenen Kampf zwischen dem Weiblichen und dem Männlichen in ihrer Seele. Ihre Liebeswahl fiel stets auf sogenannte feminine Männer, wie den Lyriker Alfred de Musset und den Komponisten Chopin. In den Pariser Salons, die sie bisweilen in Männerkleidung besuchte, sprach man scherzhafterweise von Monsieur Sand und Madame Musset. Ein mütterliches, tief weibliches Gefühl verband sie mit ihrem Geliebten, aber ein rein männliches Denkvermögen und ein seltener Ehrgeiz fesselten sie an den Schreibtisch. Der Kampf zwischen diesen beiden Mächten schuf die stattliche Reihe ihrer Romane.

Die Psychologie spricht hier von „Überkompensation“ oder „Sublimierung“. Die unterirdischen Triebkräfte werden durch das moralische Bewußtsein gebändigt, zu Kulturwerten umgeformt und veredelt.

Wir alle sind Schauspieler auf der Bühne des Lebens, schlechte oder gute, und wenn wir uns in eine Rolle hineinfühlen, freiwillig oder gezwungen, ergeht es uns nicht anders als dem echten Mimen: „Der Schauspieler unterbricht sein Leben, wenn er spielt, denn er hat sein Leben vergessen“ (Friedrich Kayßler)? Dafür erwacht die Traumgestalt, die er darstellen soll oder, wie es im Schauspiel des Lebens ist, die er darstellen will.

Aber wie oft sind wir dieses Maskenspiels müde und sehnen uns nach innerer Geschlossenheit, nach Frieden und Harmonie! Dasselbe Leben, das unsere Seele dauernd in sich zerfallen läßt, ist gleichzeitig emsig bemüht, die Zerrissenheit wieder zu heilen. Tausendmal verlieren wir unser Selbst, zerflattern in zahllose Gestaltungen, und tausendmal erringen wir dieses Selbst kämpfend und verzweifelnd uns zurück. In diesem Widerspruch schlummert das ewige Rätsel aller Lebendigkeit, aller Sinn unseres Daseins. Darum sucht der Fromme Gott, der Künstler sein Werk, der Gelehrte das Wissen und der Liebende die Liebe. Aber alles Suchen ist nur — sich selbst suchen, alles Kämpfen nur um sich kämpfen und alles Finden sich selbst wiederfinden als ein Ich, verschmolzen mit dem All.